

ersch. täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig . . . 20 Kr. —
 Halbjährig . . . 10 " —
 Vierteljährig . . . 5 " —
 Monatlich . . . 1 " 70 "
 Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " —
 Einzelne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Halbjährig . . . 14 Kr. —
 Vierteljährig . . . 7 " —
 im Ausland:
 Halbjährig . . . 18 Kr. —
 Vierteljährig . . . 9 " —
 Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augenföld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einschicken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 242. **Sermannstadt, Freitag den 19. October 1900.** 116. Jahrgang.

Die Entwicklung im Socialismus.

Zum größeren Ruhme des „alten“ Socialismus, dem die erste Generation der socialistischen Gemeinde geradezu göttliche Allmacht zuschrieb und zu dem sie wie zu einem höheren Wesen in nahezu religiöser Andacht emporsah, zum größeren Ruhme dieses Socialismus haben die Verhandlungen des jüngsten internationalen Socialistens- und Arbeitercongresses in Paris Nichts beigetragen. Haben doch sogar die Leiter des Congresses selber zugestehen müssen, daß sich diese Veranstaltungen zu rasch wiederholten, so daß es an Berathungsstoff mangelte und die Nothwendigkeit einer Wiederholung bereits früher gefaßter Beschlüsse sich herausstellte.
 Man kann im Gegentheil ganz ruhig die Behauptung aussprechen, das nordische Phantom mit Klauen und Hörnern, dieses Schreckgespenst für ängstliche Seelen oder das Einschüchterungsgespenst der systematischen Reactionäre ist in's Fabelbuch geschrieben. Nur noch wenige in unsere Zeit hineinragende Reste aus der „vorgehichtlichen“ Zeit des Socialismus, diese lebendigen Anachronismen, als deren classische Vertreter die Franzosen Guisde und Billaud angesehen werden müssen und zu denen der kürzlich verstorbene Diebsteuher ebenfalls gehörte, hängen in ungebrochener, versteinerte Treue dem alten socialistischen Bekenntnisse an, dessen wesentlicher Inhalt die Lehre von dem alleinigmachenden Classenkampf bildet. Dogmatisch starr und unbeweglich in seinen Anschauungen trotz einem dominanteren, ist jedoch ein Bekenner des alten socialistischen Glaubens und wie der kirchliche rechtgläubige Katholik einstimmig muß in den Satz „nulla salus nisi in ecclesia — kein Heil außer in der Kirche“, so ist auch Herr Guisde und sein Anhang genöthigt, auszurufen: „Außerhalb des Classenkampfes kein Heil!“

Es ist wirklich psychologisch ungemein interessant, zu beobachten, wie congruent alle dogmatischen Anschauungen einander sind, gleichviel ob sie aus einer kirchlichen oder aus einer gegenständlichen Wurzel stammen. Die Hauptfache bei den rechtgläubigen Bekennern der Kirchlichkeit, wie der socialistischen Anschauung ist aber das starre Festhalten an einer für unabänderlich angenommenen Wahrheit. Jede Entwicklungsmöglichkeit ist von vorne herein abgeschnitten; jeder Zweifler an dem dogmatischen Satze — fliegt zum Tempel hinaus, wie das die Bekenner des alten socialistischen Glaubens wiederum durch die Zwangslage der Thatfachen dazu genöthigt, in vollkommener Uebereinstimmung mit den Wächtern der kirchlichen Rechtgläubigkeit decretiren. Das Götzenbild der socialistischen Dogmatiker ist die Diktatur des Proletariats nach dem Vorbilde von 1793. Vor diesem Götzenbilde sinken sie in die Knie in brünstiger Verzücktheit und jedes vernünftige Denken ist in solch' einem Zustande des Nervenstems naturgemäß ausgeschlossen.

Die bloße Anrufung jener Zeit des revolutionären Schreckens — dem doch bekanntlich gar bald der fürchterliche Ragenjammer vom 18. Brumaire folgte! — wirkte auf diese Bekenner des alten socialistischen Dogmas wie — sagen wir aus Höflichkeit, wie — Baldrian auf Katzen. Sie gerathen alsdann völlig außer sich. Ueber diese Klarheit des alten socialistischen Dogmas von der alleinigmachenden Kraft des unverjöhnlichen Classengegenstandes, des unerbittlichen Classenkampfes ist die zweite Generation der socialistischen Weltgemeinde einfach zur Tagesordnung übergegangen und dieser Entwicklungsschritt ist den deutschen Methodikern unter den Socialisten und ihrem stammesverwandten Anhang, den Niederländern zu verdanken.

Den Wortführern dieser beiden Gruppen, den Herren Auer und Anseele, gegenüber befinden sich die Herren Guisde und Billaud, die fortwährend mit ihrem hundert Jahre alten revolutionären Gedanken- und Vbhrausplunder hausiren gehen, in einer wahrhaft bemitleidenswerthen Rückständigkeit. Sie sind eben in dieser Beziehung nur die Vertreter jener rückständig gebliebenen Anschauungen, wie solche leider noch in sehr breiten französischen Bevölkerungsschichten tief haften, während sich in den Reden der Auer und Anseele die in voller Entwicklung begriffenen

Anschauungen der Deutschen und Niederländer niederschlagen. Romanische und germanische Denkungsweise hat sich so scharf, wie noch nie zuvor auf dem diesjährigen internationalen Socialistencongreß geendet, und diese Sonderung wird mit zwingender Gewalt von Jahr zu Jahr immer stärker hervortreten und ihre Nachwirkung wird immer zwingender sich geltend machen. Gegenüber der nüchternen Methode, die wirklichen Bedürfnisse einer social sich entwickelnden Volksschicht anzuerkennen und demgemäß sein politisches Verhalten dem concreten Falle entsprechend einzurichten, wie das eben germanische Art zu sein pflegt, kommt die an ihren eigenen Phrasen sich beruhende romanische Phantasie — insbesondere die gallische — nicht mehr auf.

So rund heraus konnten freilich die germanischen Genossen diese bittere geschichtliche Wahrheit den romanischen, namentlich den französischen Genossen nicht erklären. Diese Zurückhaltung war schon im Hinblick auf den Ort der Verhandlungen geboten. Allein der Sinn der beiden Reden Auer's und Anseele's war kein anderer, als der, daß man mit der französisch-socialistischen Ohren so wohlthuenden revolutionären Lärmtrummel in der gemeinsamen nicht französischen Welt, nicht einmal in der der „Genossen“, keinerlei Eindruck mehr mache. Der Wamländer Anseele sprach ganz unumwunden von dem Bruche mit der Vergangenheit, der sich dahin äußere, daß man die socialistische Tactik ändere. Das heißt, man erwarte den Sieg des Socialismus nicht mehr von einem Handstreich, sondern von der langsamen und täglich in mühsamer Arbeit sich vollziehenden Entwicklung.

Von diesem echt geschäftsmäßigen Standpunkte aus faßte er den Eintritt des Socialisten Millerand in das bürgerliche republikanische Ministerium Waldeck-Rousseau auf. Er stand wirklich über der Partei mit dieser Auffassung, und die persönliche Seite der Sache ließ ihn — unbegreiflich für Herrn Guisde und sein Nachtreter! — völlig gleichgiltig. Es klang wie eine bittere Ironie, wenn Herr Anseele den französischen Phrasendreschern die ersten Worte entgegenhielt, daß es leichter sei, jugendliche, begeisterte Herzen zu entflammen, als Tag für Tag seine kleinen, aufreibenden Pflichten zu erfüllen. Was ist es anders, als ein gewisses ironisirendes Wohlwollen, wenn er seinen französischen Parteigenossen zuruft: Barricaden zu bauen, sei ja eine ganz rühmliche Unternehmung, doch nicht minder rühmlich sei die aufreibende Kleinarbeit im Dienste der Alltagspflicht! Schärfer kann man eigentlich das Verhältnis zwischen politischer Phrasen und politischer That überhaupt nicht markiren. Und derlei harte Wahrheiten mußten sich den Franzosen in ihrer eigenen Hauptstadt, von wo aus doch das vermeintliche socialistische Licht zuerst ausstrahlte über alle Länder der Erde, von Germanen sagen lassen, die ihnen im tiefsten Herzen immer noch so etwa wie halbe, günstigsten Falles wie Viertelsbarbaren vorkommen.

Noch gefefferter, als der Wamländer Anseele nahmen sich die Auseinandersetzungen des deutschen Socialisten Auer aus. Dieser ging seinen französischen Parteigenossen mit einer durch ihre Ueberlegenheit wahrhaft wohlthuenden humoristischen Derbheit entgegen. Die Allerwenigsten unter den anwesenden Franzosen werden die Anspielung auf den großen Moment verstanden haben, nämlich auf den Moment, da ein Socialist in das französische Ministerium eintreten durfte, der ein kleines Geschlecht, nämlich die französischen Socialisten gefunden. Im Gegentheil zu diesen in ihr Dogma von der alleinigmachenden Kraft des revolutionären Gedankens eingesponnenen Franzosen sagt Herr Auer, er und seine deutschen Parteigenossen seien weder Religionsstifter, noch Propheten, noch Fanatiker, die sich einbilden, die letzte Wahrheit bereits für und blank in der Tasche zu haben. Er suche vielmehr beständig die Wahrheit, und diesem Streben nach Wahrheit müsse der Weg allezeit offen gehalten werden.

Ein Stück Lessing'schen Geistes weht uns aus diesen Sätzen entgegen. Zudem sich aber ein socialistischer Parteiführer von der Bedeutung und von der Selbstständigkeit in der Auffassung wie der Reichstags-

abgeordnete Auer in diesem Sinne auf einem internationalen Socialistencongreß ausspricht, hat er auf das Bündigte vor aller Welt bezeugt, daß die revolutionäre Epoche des Socialismus geschlossen, und daß dieser vielmehr in sein entwicklungsgehistorisches Zeitalter eingetreten sei. Revolution und Entwicklung, das heißt organische Fortentwicklung, sind aber Begriffe, die einander ausschließen.

Es ist somit völlig eingetroffen, was Diejenigen vorausgesagt haben, welche sich durch gewisse theils kindische, theils abentheuerliche Neuverlichkeiten der Socialisten und ihres irreführenden Anhanges nicht hatten abfinden lassen, daß nämlich unter dem Einflusse der parlamentarischen Mitarbeit an der gesetzlichen Ausgestaltung unseres Staatswesens die socialistische Leidenschaft sich mit Nothwendigkeit abfinden und einer nüchternen, geschäftsmäßigen Auffassung aller öffentlichen Angelegenheiten werde Platz machen müssen. Das ist der Segen der Freiheit, ohne welche ein parlamentarisches Arbeiten in einem Staate nicht denkbar ist, und was die Socialisten dieser von ihnen gelegentlich so grimmig verpöbten parlamentarischen Freiheit in Deutschland an methodischer Schulung ihres politischen Denkens schuldig sind, das wollen sie sich selber nicht eingestehen.

Dennoch, ihnen selber zum Theil unbewußt, bricht die Frucht dieser parlamentarischen Schulung innerhalb eines festgefügteten Staatswesens hervor und offenbart vor aller Welt den Unterschied zwischen Völkern, die in heranreifender, politischer Entwicklung begriffen sind, und solchen, die sich in revolutionären, meistens fruchtlosen Paroxysmen aufbrauchen und aufreiben. Staatsrechtliche Entwicklung scheint in dem Weisen germanischer Völker zu liegen, während revolutionäre Krampfsucht das politische Verhängniß der romanischen Nationen bildet. B. T.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 18. October.

In der vorgestrigen Sitzung des griechisch-orientalischen Kirchencongresses interpellirte der Deputirte Partben Cosma in der Rentenfrage der Kronstädter romanischen Schule und fragte, ob das Geld der rumänischen Regierung bei der ungarischen Regierung deponirt sei und ob der Text der internationalen Convention dem Metropolitanconsistorium mitgetheilt wurde. Der Metropolitan wird in einer der nächsten Sitzungen antworten. Metropolitan Metianu beantragte, gefiern, als am zweiten Todestage Miron Roman's, ein feierliches Requiem abzuhalten. Sodann wurden die Mandate weiterer zehn Deputirten verificirt und das Budget für 1901—1903 votirt.

„Katolische Listy“ veröffentlichen ein Communiqué, aus dem hervorgeht, daß die in der letzten Zeit gepflogenen Verhandlungen zwischen den Führern der Jungcechen und den Vertretern der czechischen Clericalen ohne Ergebnis geblieben sind, da die katholische Partei und die beiden czechischen christlich-socialen Parteien bei den bevorstehenden Reichsrathswahlen selbstständige Candidaten aufstellen werden.

Am 16. d. ist der Wahlauftrag der vereinigten deutschfortschrittlichen und deutschnationalen Partei Tirols erschienen, welcher entgegengerichtet gegen den Clericalismus macht. Es heißt darin: Von untergeordneter Bedeutung sind bei dem deutsch-freihheitlichen Tirol die trennenden Gegensätze gegenüber dem großen Ziel der Befreiung unseres Landes aus deutschfeindlichen Händen und dem Wahn des fusternen Rückschrittes. Der große Erbfeind in unserem Lande ist der Clericalismus, der unverjöhnliche Gegner jeder wahren Aufklärung und der Unterdrücker der freien Entfaltung des völkischen Bewusstseins. Der Aufruf brandmarkt dann das Verhalten der ultramontanen Abgeordneten Tirols, die in jener schweren Zeit des deutschen Volkes Oesterreichs schamlos ihre Zugehörigkeit zum Stammvolk verleugneten und in den Reihen der er-

Feuilleton.

Der Börsenkönig.

Roman von Karl Ed. Klopffer.
 (29. Fortsetzung.)

Robert sah Friedrich forschend an und sann über den Zusammenhang von Schwerdtner's räthselhaftem Gebahren mit der ihm überbrachten Nachricht nach.

„Ah, Sie halten diesen Herrn Snoward für einen schlechten Menschen! Und Sie meinen, Elvira würde ihre Wahl bereuen! Können Sie ihr das nicht sagen?“

„Was reden Sie da! Ihre Schwester ist eine sehr gesunde junge Dame und kann meiner Belehrungen enttrathen. Lassen wir das, und kommen Sie endlich an die Arbeit!“

Noch in derselben Woche trat Elvira mit dem Vater eine Reise nach Italien an, die der Baroness von dem Hausarzt schon vor längerer Zeit gegen ihre Nervosität empfohlen worden war. Baron Ellerich hatte früher nie Zeit finden können, seine Tochter zu begleiten, jetzt aber war ihm diese doppelt willkommen. Für's Erste wollte er der Residenz Zeit lassen, sich an die sensationelle Thatfache der Verlobung Elvira's mit dem amerikanischen Millionär zu gewöhnen; er wußte ja nur zu wohl, was darüber gelästert werden würde, aber er rechnete mit der ausgleichenden Einwirkung der Zeit. Elvira allerdings hätte dem Urtheil der vornehmen Gesellschaft kühn Trotz geboten und es war ihr nur aus dem Drang ihres ruhelosen Temperaments um die Ortsveränderung zu thun. Der zweite Grund, der den Freiherrn bewog, sich vom Luftschiff der Landesbank den Urlaub zu erbitten, lag darin, daß Snoward es für besser erachtet hatte, das finanzielle Arrangement des künftigen Schwiegervaters in dessen Abwesenheit vorzunehmen.

In der Lösung dieser Aufgabe erfüllte der Amerikaner alle Erwartungen, die Ellerich auf ihn gesetzt hatte. Da zeigte er keine ganze Routine und Geriebenheit. Die Macht des baar auf den Zahltag geworfenen Geldes wurde von ihm in kräftigster Weise ausgenützt, es war ein „Herausarbeiten“, das aus jedem Verlust noch möglichst viel Geld zog und den Gläubigern manch schweren Seufzer erpreßte. Ein paar Geschäftsstadien, die „auf der Kippe“ standen, wurden rückständig in den Banerott getrieben — Snoward nannte das: sie auf die Todtenliste seiner Campagne setzen — andere, die bloß „ein wenig verjumpt“ waren, wurden von ihm „im Ramisch“ in's Schlepptau genommen und dienten wenigstens dazu, „das Feuer“ zu jähren, in welchem der gewigte Yankee gar vielerlei „Eisen“ liegen hatte.

Jetzt war es einsam im Palais Ellerich, Lieutenant Guido führte sein Junggesellen-Leben fast ganz außer dem Hause und Robert blieb mit dem Hauslehrer auf die ihm zugewiesenen Zimmer beschränkt.

Schwerdtner hatte vom Freiherrn seine Entlassung nehmen wollen, aber sein Jögling hatte ihn so dringend und herzlich zum Weiben gebeten, daß er den Entschluß wieder aufgegeben oder doch wenigstens seine Ausführung verschoben hatte. Es waren freilich keine anheimelnden Weihnachten, welche er mit seinem Schüler in dem verödeten Hause verbrachte, aber die neue Lebensweise war trefflich dazu angethan, ihn auf seine Wissenschaft zu lenken. Nach Neujahr machte er sich an die Ausföhrung eines philologischen Werkes, zu dem er schon seit Langem auf der Grundlage seiner Doctor-Dissertation die Vorbereitungen entworfen hatte. Es wurde rasch vollendet und errang in Fachkreisen einen so bedeutenden Erfolg, daß Friedrich hoffen durfte, sich daraufhin als Privatdocent an einer Universität niederlassen zu können.

Snoward schien sich in seinen Hoffnungen, die er in die Verbindung mit dem vielbewunderten Freiiräulein v. Ellerich setzte, nicht täuschen zu sollen. So sehr man auch über die Baroness die Achseln zuckte, ihm selber eruchs aus dieser Verlobung eine mächtige Ver-

stärkung der Legende, die sich bereits um seine Erfolge gebildet hatte. Scharenweise kamen die großen und kleinen Capitalisten zu ihm, sein Name war ihnen zum Lösungswort geworden, mit dem sie die Schätze eines neuen Goldlandes zu erringen gewiß waren. Das Programm der berühmten argentinischen Anleihe war den wohlhabenden Kleinbürgerfreien ebenjo geläufig, wie den großen „Faitiens“ der Börse, an deren Spitze der Amerikaner eine ungeheure Hausbewegung in dem populärsten aller ausländischen Speculations-Papiere leitete. Aber der vielseitige Mann lenkte seinen Feldherrnblick nicht allein auf die „Argentinier“, die ihm im Lande das fabelhafte Renommée begründet hatten; er operirte auf den verschiedensten Linien.

Ein Hauptmandat, unter dessen Opfern auch Baron Ellerich figurirt hätte, wenn ihn nicht Elvira's Verlobung vor dem endgiltigen Verderben bewahrt hätte, war Snoward mit dem Project seiner „Wimmschiffahrt“ glücklich. Der Zauber seines Rufes und seiner Millionen hatte diesem Vorhaben schon im ersten Entwurfe einen großartigen Anhang verschafft. Vergeblich wies man von bequommener Seite darauf hin, daß die geplante Gesellschaft kaum die ministerielle Concession erlangen werde; die bloße Thatfache, daß Snoward die Sache in die Hand genommen hatte, wie es hieß, obwohl er das mit diplomatischer Feinheit stets leugnete, genügte schon, um der bereits bestehenden „Dampfer-Gesellschaft auf Actien“ fürchtbaren Abbruch zu thun. Jedermann entledigte sich der betreffenden Papiere, der Curs der Dampferactien sank mit täglich zunehmender Geschwindigkeit — und Snoward ließ von zahlreichen Hintermännern, die ihren eigentlichen Auftraggeber gar nicht kannten, auf fremden Börsenplätzen davon aufkaufen, was nur zu haben war, machte sich dadurch zum geheimen Herrn der Gesellschaft, und nun „klappte die Falle zu“ — das Project der neuen Gesellschaft, das seine Schuldbigkeit als Popanz gethan hatte, wurde mit einem Fußtritt begraben, die Actien des betreffenden Unternehmens schnellten durch gleichzeitige Operation auf auswärtigen Börsen wie auf ein gegebenes Signal in wahnwitzige Höhe und die verlorenen Gelder der abgeiprengten früheren Actionäre flossen durch alle die kunstvoll angelegten

deren Blätter doch hochgradig von dem Einfluß des Lichtes abhängig sind. Der Forscher nahm ein Blatt von einer jungen kräftigen Lilienpflanze, breitete es auf einer Glasplatte aus und legte es durch zwei Drähte mit einem Meßapparat für elektrische Ströme in Verbindung. Dann wurde die eine Hälfte des Blattes mit schwarzem Papier bedeckt und das Ganze zeitweise den Sonnenstrahlen ausgesetzt. Es stellte sich heraus, daß bei jeder Belichtung des Blattes ein kleiner elektrischer Strom durch den Meßapparat hindurch ging, und zwar von der belichteten Hälfte des Blattes, nicht aber von der anderen. Es ist darauf hinzuweisen, daß dieser einfache Versuch leicht nachzuahmen ist.

(Noble Advocaten.) Da jetzt sämtliche in dem serbischen Attentatsproceß Verurtheilte die Freiheit wieder erlangt haben, hielten ihre Vertheidiger, die bekanntlich monatelang mit diesem Proceß zu schaffen hatten, letzten Sonntag in Belgrad eine Konferenz ab, in welcher beschlossen wurde, von den Klienten keinerlei Honorar zu verlangen und auch von der Vergütung der Voraussagen abzusehen.

(Von einem Spafsvogel.) Dem Schauspieler Gil-Perez, zu dessen Zeiten das Pariser Palais Royal seine Glanzzeit erlebte, erzählt Ernest Blum in seinem letzten „Journal d'un Vaudeville“: „Gil-Perez moquierte sich über alle Welt. Er war ein Spafsvogel, der auch im gewöhnlichen Leben einen unerschütterlichen Ernst bewahrte, und die neuen kleinen Schauspielerinnen waren besonders seine unglücklichen und ungeschuldeten Opfer. Ich erinnere mich, daß Siraudin und ich eines Tages ein literarisches Werk in zwei Stunden zusammengebaut hatten — wir waren erstaunlich still, wenn es sich darum handelte, in Literatur zu machen — und daß dieses Werk für das Benefiz der Mlle. Schneider bestimmt war und nur einmal gespielt werden sollte, was wirklich schade war, besonders für unsere Tantiemen! Da das Theater durch andere Proben belegt war, probte man bei der Beneficiantin und die Tafel trug eines Abends den Aufschlag: „Collation um 3 Uhr bei Mlle. Schneider.“ Wie gewöhnlich sollten die Rollenabschriften collationirt werden. Eine kleine Schauspielerin beging die Unflughet, Gil-Perez zu fragen, was eine Collation wäre. „Aber“, jagte der Komiker sofort, „das Wort sagt es ja: das ist ein Frühstück, und es ist doch Brauch, daß eine Beneficiantin ihren Kollegen ein solches gibt, um ihnen für ihre Unterstützung zu danken. Versetzen Sie ja nicht, der Einladung zu folgen, das würde Mlle. Schneider sehr schmerzhaft sein.“ „Ich werde nicht verfehlen.“ „Ich vergaß, Ihnen mitzutheilen, daß es auch Brauch ist, daß jeder Gast sein eigenes Couvert und seine eigene Service mitbringt — das ist eine alte Tradition, die auf Ludwig XIV. zurückgeht. . . Sie wissen, das Theater lebt von der Tradition.“ Und die kleine Schauspielerin kam zur bestimmten Stunde zu ihrer Collegen; sie hatte nicht gefrühstückt, um der „Collation“ mehr Ehre zu erweisen, und hatte in ihrem Täschchen nur ihr Couvert und ihre Serviette. . . Ein anderes Mal ging ich mit Gil-Perez irgendwo in der Stadt spazieren und ich versuchte, ihm eine Rolle, die für ihn bestimmt war, klar zu machen. Gil-Perez suchte sich zu drücken und kam immerfort auf etwas Anderes zu sprechen. Als ich ihn endlich so weit zu haben glaubte und schon mit der ersten Scene anfang, jagte er plötzlich: „Schau“, eine Braut und eine Hochzeit! Treten wir ein, das zu sehen, macht immer Spaß!“ Wir befanden uns in der That vor einer Mairie und eine ganze Hochzeitsgesellschaft stieg eben aus zahlreichen Wagen und verschwand in dem Hause, Braut und Bräutigam an der Spitze. Wir gingen auch hinein und wohnten der Ceremonie mit Andacht bei; als dann der Maire die feierliche Formel gesprochen hatte, befühlten, wie es Sitte ist, alle Gäste bei der Braut vorbei und umarmten sie. Wir schlossen uns an und auch wir umarmten die Braut. Gil-Perez aber stürzte ihr in's Ohr, indem er ihr zärtlich die Hand drückte: „Wenn Sie jemals in Ihrer Ehe unglücklich sind, dann sagen Sie es mir; wir werden zusammen weinen!“

(Ein Schiffszusammenstoß auf der Bühne.) Das ist das Problem, welches das Londoner Drury Lane-Theater in seinem neuen Spectakelstück „Der Friedenspreis“ den Ingenieurkunstlern gestellt hat. Ein Londoner Blatt gibt darüber folgende Aufschlüsse: Das Wichtigste bei dem Mechanismus des sinkenden Schiffes ist das Arrangement der Aufzüge, auf denen die sinkende Yacht ruht. Die ganze Oberfläche des sinkenden Theiles der Bühne mißt 40 zu 22 Fuß. Die „Yacht“ ist in drei Abtheilungen zerlegt, die durch getrennte Aufzüge bewegt werden; die beiden dem Publicum nächsten sind hydraulisch. Jede Abtheilung arbeitet unabhängig von der anderen; dadurch wird die Schaufelbewegung hervorgerufen, während die Yacht sinkt. Der große „Dampfer“, der aus dem Hintergrund herankommt und die Yacht in den Grund bohrt, ist nur ein gemaltes Schiff auf einem gemalten Ocean, aber der Eindruck ist doch packend. Die Coulissenhändler und Maschinenisten lassen das Schiff aus einem „Nebel“ hervortreten, auf die Yacht losfahren, und sie mit einem schrecklichen Krachen und Getöse niederrennen. Der Lärm wird von drei oder vier Menschen hinter der Scene hervorgerufen, die mit einer großen Trommel und einem Becken, mit einer mehrere Meter langen schweren Kette, die auf eine klingende Eisenplatte fallen gelassen wird, und einer Art riesiger Knarre bewaffnet sind. Die wunderbare Nebelwirkung wird, durch zahlreiche Gaseisener hervorgerufen, die zwischen den verschiedenen Abtheilungen der Yacht herunterhängen.

(Eine Heilquelle für unglückliche Liebe.) Die Wissenschaft spielt von Jahr zu Jahr eine wichtigere Rolle in unserem Leben, allmählich verschwindet die Romantik immer mehr. Sogar die Liebe widersteht der wissenschaftlichen Behandlung nicht länger. Das Heilmittel für unglückliche Liebe ist doppeltsohlenjauer Kaff, gewiß eine höchst unerwartete Entdeckung? Die chemische Analyse des Wassers einer wunderbaren Quelle in Manje in Spanien hat nämlich ergeben, daß diese sonst nichts Auffallendes enthält und doch berichtet Dr. Martinez Regeura von Wundercuren, die dieses Wasser bewirkt hat. Die Heilkräfte sind aber nur auf das schöne Geschlecht beschränkt; sie sind gänzlich machtlos, die Leiden des zärtlichsten Liebhabers auch nur im Geringsten zu lindern. Der Quell in Manje wurde zuerst berühmt durch Heilung von Hysterie und nervöser Störungen; erst seit wenigen Jahren hat man seine Macht die „Liebestranke“ zu vertreiben, entdeckt, und manche Dphelia ist durch Untertauchen in seine Wasser geheilt. Einige der Fälle, von denen Dr. Regeura berichtet, mögen hier angeführt werden. Bei einem Landmädchen hatte das Erscheinen eines militärischen Veters auf der Bildfläche „Störungen“ hervorgerufen; das Mädchen verlor ganz den Appetit und wurde so hysterisch, daß sie unter Aufsicht gehalten werden mußte. Dieser Zustand hatte einige Monate gedauert, ehe sie nach Manje gebracht wurde. Zuerst konnte man nichts mit ihr anfangen, dann gewann der Doctor Einfluß über sie, sie nahm Morgens ein Bad, bekam Abends Douche, und sie — verließ Manje nach Schluß der Behandlung völlig wiederhergestellt. Eine andere Patientin war eine hübsche Sevillanerin, ein dunkles, nervöses, süßes Mädchen von siebzehn Jahren. Nach einem Streit mit ihrem Verlobten faßte sie solchen Haß gegen ihn, daß sein bloßer Anblick bei ihr eine Art Raserei hervorrief, in der sie wild und unzusammenhängend sprach, jede Nahrung verweigerte und nicht schlafen konnte. Sie wurde deshalb nach Manje gebracht, wo sie zwei Wochen lang jeden Morgen in dem Wasser des Wunderquells badete und jeden Abend Douche bekam. Schon nach einer Woche zeigte sich eine günstige Veränderung, denn Schlaf und Appetit kehrten wieder. Nach zwei Wochen sprach sie wieder ganz vernünftig und — Wunder über Wunder! — zeigt auch wieder die Liebe zu ihrem Bräutigam. . . . Endlich wird von einer Zwanzigjährigen von arabischem Aussehen, mit glänzenden schwarzen

Augen, erzählt, deren Liebestranke sich darin äußerte, daß sie unaufhörlich sprach und sich auf dem Boden wälzte. Zwanzig Bäder und ebenso viele Douche in Manje lösten eine sehr fühlende Wirkung auf die melancholische Maid, so daß ihre Erregung abnahm, und eine zweite Cur heilte sie vollständig. . . . Die wohlthätige Wirkung einer rechtzeitig applicirten kalten Douche auf Liebes- und anderes Leid hat wohl noch Niemand fasten und man braucht, um dieser Weisheit letzten Schluß zu erfahren, eigentlich nicht bis nach Spanien zu wandern.

(Schätze auf dem Meeresgrunde.) Jahr für Jahr gehen Schiffe unter, und ganz abgesehen von den dabei ungetommenen Menschen, müssen auch die oft sehr großen Werthe, welche die Schiffe bergen, meist als unwiederbringlich verloren angesehen werden. Freilich existiren vielfach Sagen, daß hie und da solche in's Meer gejunene Schätze gehoben seien, aber meist handelt es sich um unbegründete Erzählungen. Hin und wieder aber werden solche Schätze wirklich gehoben. Bei Thesmo am Negäischen Meere, der Insel Chios gegenüber, fand am 5. Juli 1770 eine Schicht zwischen der russischen und der türkischen Flotte statt, in der zwei russische Admiralschiffe sanken, worauf in der folgenden Nacht sämtliche türkischen Schiffe zum Sinken gebracht wurden. Hier hat nun die türkische Regierung kürzlich den Meeresboden durch die wegen ihrer Geschwindigkeit bekannten griechischen Taucher abhuchen lassen, und zwar mit reichem Erfolg. Da wo ein russisches Admiralschiff sank, fanden die Taucher in 27 bis 30 Meter Tiefe eine Cassette mit 12,000 Goldducate, 2000 vierfachen Ducate und vielem anderen Gelde, ferner viele kupferne Geräte, ein goldenes Wehrschloß, Silbergeräte, Geschütze zc. Nach diesem Erfolg will die türkische Regierung auch die Stellen abhuchen lassen, wo türkische Schiffe sanken.

(Chinesische Aerzte.) Die Arbeiten der kaiserlich russischen Gesandtschaft über China entwerfen von dem Thun und Treiben der chinesischen Aerzte ein recht interessantes Bild. Während sich in Ungarn und anderen Ländern wirklich tüchtige Aerzte aus Tactgefühl meist der Heilmittel enthalten, denken die Jünger des Askulap in Reiche der Mitte darüber ganz anders. Dabei ist ihre Heilmethode ebenso drastisch, wie billig und unappetitlich. Da die Heilmittel meist aus Salben und Pflastern bestehen und letztere solange getragen werden, bis sie abfallen, so werden sie selbst als Heilmittel benutzt, indem sie von den Aerzten an die Häuser geklebt oder genagelt werden. Angehende Aerzte beginnen mit der Hausthür. Später wird die ganze Front bis zum Giebel in dieser ekelhaften Weise tapezirt. Die Millionen Fliegen, die von diesen Pflastern ausgehen, würden der Nachbarschaft, wenn sie nicht aus China entfernt, den Aufenthalt unträglich machen. Uebrigens wird diese Großpraktik einigermassen dadurch gedemüthigt, daß auf den Friedhöfen die Grabdenkmäler neben dem Namen des Verstorbenen auch den des Arztes, der ihn behandelt hat, aufweisen. Von den inneren Organen und der Anatomie haben die chinesischen Aerzte nicht die geringste Kenntniß. Die Medicin richtet sich nach dem Geldbeutel des Patienten; wer eine Auflösung von Gold und Silber bezahlen kann, dem wird sie als Heilmittel verschrieben. Auch lautet eine Gesundheitsregel: Wenn man jeden Morgen ein Stück Ingwer isst, so können die Apotheker Hungers sterben. Uebrigens ist die Regierung bemüht, die Aerzte zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhaken. So heißt es in einem in Shanghai an sie erlassenen Edicte u. A.: „Ihr sollt auch bei schlechtem Wetter willig einem Rufe folgen und dürft keine Müdigkeit vorbringen. Ihr sollt wissen, daß nicht das hohe Honorar die Hauptursache ist, sondern die rechtzeitige Hilfe. Ein Arzt, der nicht sofort erscheint, wenn man seiner bedarf, kann nur das halbe Honorar beanspruchen. Aerzte, die ihre Besuche versäumen, zeigen dadurch an, daß sie bösen Gemüthes sind.“ Treffend ist auch die Antwort eines chinesischen Vicekönigs, als ihm der englische Gesandte von der hohen Bezahlung der englischen Hausärzte erzählte: „Wenn Ihr so verfährt, müßt Ihr in England nothwendig viele Kranken haben. Wir verfahren mit unsern Aerzten ganz anders. Ich habe deren vier, die wöchentlich besoldet werden. Aber von dem Tage an, wo ich mich unwohl befinde, hört die Gehaltszahlung so lange auf, bis ich wieder hergestellt bin.“

(Humor des Auslandes.) „Aber Herr Doctor, fürchten Sie nicht, daß Sie zuweilen in Ihrer Irrenanstalt auch Gesunde interniren?“ — „D, das schadet nichts, meine Gnädigste, ich versichere Sie, Diejenigen, die noch nicht verrückt sind, werden es sehr schnell, wenn sie erst einmal hinter'm Gitter sitzen.“ — Parvenue: „Meine Töchter bekommen Alle eine schöne Mitgift; die jüngste etwa 15,000, die nächste 30,000 und die älteste 45,000 Pfund Sterling.“ — Der Freier: „Im — eine noch etwas ältere ist wohl nicht mehr zu haben?“ — „Du graufamer Burche, Du! Warum tödest Du diesen harmlosen Vogel?“ — „Ich wollte gerade Ihnen den Vogel anbieten, mein Fräulein, damit Sie ihn Ihrer Sammlung auf Ihrem Gute hinzufügen.“ — „D, wie reizend, wie edel, mein Junge, und das sind gerade die Federn, nach denen ich schon so lange suche.“

(Keine Mittheilungen.) Zurückgelassen wurde am 14. d. in der hierortigen röm.-kath. Pfarrkirche ein evangelisches Gesangbuch; abzuholen vom Sacristan.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 18. October.

Der gestern hier zum ersten Male vorgeführte „Der Herr des Hauses“ des Lindauer Stückes ist Ernst Dypeln, der Freund und Cousin des Baumeisters Philipp Hettstädt; zusammen mit Hettstädt's Gattin, Julianne, stellen sie das bekannte strategische Dreieck von Gatten, Gattin und Hausfreund dar. Es braucht aber hier Niemand etwas Arges zu denken. Frau X oder Y kann getroßt ihre Tochter mitnehmen, Alles ist von der äußersten Harmlosigkeit. Der Ehegatte ist ganz Vertrauen und Freundschaft. Frau und Hausfreund sind allerdings in einem ununterbrochenen kleinen Krieg mit einander begriffen. Der Theaterpracticus ahnt unter diesem ewigen Streit das, was die Weisheit der Nationen mit dem Wort bezeichnet: „Was sich liebt, neckt sich.“ Aber auch das ist kaum zur Hälfte wahr. Ueber die Empfindungen des sarkastischen und brummigen Hausfreundes kommt man überhaupt nicht in das Klare. Denn nachdem er im ersten Act unverfennbare Zeichen von Eifersucht von sich gegeben und die Idee, sich zu verheiraten, weit abgewiesen hat, ist er am Ende des zweiten Actes schon mit einer in das Haus geschneiten Nichte Sophie, einem kleinen Backfisch der gelehrten Sorte so gut wie verlobt. Als Frau Hettstädt an dem Aufhören der Neckereien und Eifersüchteleien merkt, daß ihr Freund ihr abschwärzt, macht sie ihm eine tragische Scene — die literarisch beste des Stückes. Man konnte daraus schließen, daß sie den Hausfreund in der That ernsthaft liebt. Aber im vierten Act weißt sie den ihr nahe gelegten Gedanken an eine Scheidung mit Nachdruck zurück, sie findet, daß ihr Philipp doch der beste der Männer sei, und gibt selbst das Signal zur Auflösung des strategischen Dreiecks, indem sie dem Freunde die Nichte als Braut zuführt.

Einem so alten Theatermann wie Paul Lindau braucht man nicht erst zu sagen, daß auf der Bühne alle Verhältnisse klar und durchsichtig sein müssen, daß die Halbheiten und Widersprüche die dramatische Wirkung aufheben. Durch einen glänzenden Dialog, durch eine Menge geistreicher Pointen glaubte Paul Lindau, um diese Schwierigkeit herankommen zu können. Es ist ihm aber doch nur halb gelungen. Manchem finden wir uns in der Pöffe, aus der das Gigerl des Stückes Felix Niesel

direct herkommt; dann sind wir auf einmal im Tragischen, bis Alles wieder in Lustspielton endet. Eine Einheit des Stils und der Stimmung konnte sich so nicht entwickeln. Zudem sind vier Acte ein zu weit gespannter Rahmen für das, was sich darin entwickelt. Der Dialog verliert sich manchmal in das Breite, und das Publicum erfährt nur in anderen Wendungen, was ihm schon aus früheren Mittheilungen zur Genüge bekannt ist. Eine ganze Reihe von Ansätzen zu „Moralen“ über Schulden, der Liebe, über „Ketten“, über die Herrschaft im Hause und Aehnliches findet sich in Lindau's Stück, ausgereift ist indessen keine einzige.

Das gut besuchte Haus bereite dem Lindauer'schen Werke einen entschieden freundlichen Empfang. Nicht wenig trug zu dem schönen Erfolge die — man kann dies mit voller Bestimmtheit sagen — mit allseitiger Genugthuung begrüßte Rückkehr des durch seine glänzenden Leistungen in der Spielzeit 1898/1899 beliebt gewordenen ausgezeichneten Bonivant's Zerbü zum hiesigen Theater bei. Mit uns werden sicherlich auch alle Theaterfreunde für die Rückgewinnung dieser eminenten Kraft der Direction Bauer gratuliren. Den Preis der schauspielerischen Leistung des Abends verdient Herr Zerbü, der den tyrannischen Hausfreund Ernst Dypeln zu einem herrlichen einheitlichen Charakter gestaltete und die ganz originelle Figur mit künstlerischer Vollendung bis in's kleinste Detail zeichnete. Nahezu jeder Beifall und ungarische Hervorrufe geben der hohen Befriedigung über seine glänzende Darstellung verdienten Ausdruck. — Natürlich, ungesucht, daher um so wirkungsvoller spielte Frä. Walden die Julianne, sie traf den Conversationsston vorzüglich und hatte namentlich in dem Vortrage mit dem Hausfreund sehr glückliche Momente. Das Publicum gab ihr das denn auch durch reichlichen Beifall und Hervorruf zu erkennen.

Frä. Lanffy, die an hiesiger Bühne in der Saison 1891/1892 mit gutem Erfolg als Salonhelfin gewirkt hat, brachte die Tante Wittich, die nach allen Seiten Vernunft predigt, mit gewinnender Natürlichkeit, prächtig heraus und erntete an den Auszeichnungen des Abends ebenso Antheil, wie Frä. Olma, die als Sophie Wittich das Herz des ehegeschehen Hausfreundes im Sturm erobert, trotzdem sie — unieres Ermessens — zu sehr im Gouvernantenhaften stecken blieb. — Herr Clement wußte in der Schlusscene dem Gemann einen wohlthuenden Ton von Herlichkeit zu geben, in dem Augenblick, als sich Alles in Wohlgefallen auflöst. — Den Salon-Fadian, Dichter- und Säger-Gigerl Niesel verpörrte Herr Seger in Erscheinung und Gehaben glaubwürdig.

Neuere Nachrichten.

Karlsburg, 17. October. In den Localitäten der Karlsburger Volksbank wurden gestern einige Veränderungen vorgenommen, bei welcher Gelegenheit eine große Wertheimasse in ein anderes Gemach transferirt werden sollte. Zu diesem Besufe wurde der hiesige Großhändler Moriz Seidenfeld bestellt, der mit seinen beiden Söhnen allein die schwere Arbeit verrichten wollte. Seine Gehilfen erwiesen sich aber zu schwach, ließen die schwere Last fallen, die den greisen Vater so unglücklich traf, daß dessen Brust förmlich plattgedrückt ward und der Nerven nach einigen Minuten dem Geiste aufgab. Eine zahlreiche, theils noch unverfogte Familie betrauert in ihm ihren Ernährer.

Tirnau, 17. October. Heute Morgens 5 Uhr ist ein aus Preßburg kommender Lastzug mit dem aus Kuti einfallenden Personenzuge im Bahnhofe zusammengestoßen. Die Maschine wurde aus dem Geleise geworfen; zwei Personenzüge wurden zertrümmert. Eine Person erlitt schwere, mehrere Andere erhielten leichtere Verletzungen.

Leipzig, 17. October. Die in den Indutriebezirken an der sächsischen Grenze bestehenden czechischen Privatschulen wurden in Folge ministerieller Verfügung behördlich geschlossen.

Original-Telegramm.

Köln, 18. October. Eine Extraausgabe der „Kölnischen Zeitung“ meldet aus Homburg a. d. S., der Kaiser vollzog heute die Ernennung des Staatsministers Grafen Bülow zum Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Fremden-Liste

vom 18. October.

Hotel Kömischer Kaiser. Vastescu, Major, von Bukarest; Dan sammt Gattin, Czypriester, Halbbruder, Kaufmann, von Fogaras; Potoghe, Kaufmann, von Großschenk; Weiß, Kaufmann, von Wien; Singer, Polak, Ungar, Kaufleute, von Budapest. Hotel Reutirrer. Matray sammt Gattin, Gutsbesitzer, von Pestes; Schubanzil, Major, von Deva; Kels, Ingenieur, von Mediasch; Szinel, Pfister, von Bagybag; Hochbrunner, Gouvernante, von Salzburg; Rab, Privatier, von Großschenk; Dr. Szilagyi, Arzt; Eöös, Beamter, Glogas, Weiß, Kaufleute, von Budapest; Dr. Senckia, Dr. Cornea, Advocaten, von Fogaras; Hoff, Kaufmann, von Wien. Hotel Welger. Foglar, Adami, Privatiere, von Budapest; Blaga, Barrer, von Salzburg; Hart, Ingenieur, von Kienin; Proca, Grundbesitzer, von Astenau; Antonovics, Deconom, von Rimnit; Radulescu, Kaufmann, von Braza.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer.

Samstag den 20. October 1900:

II. Abonnement. 3. Vorstellung. Der Landstreicher. Operette in 3 Acten.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. October.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4 1/2% ungar. Goldrente, Kronen-Rente, St.-Eis.-Anf. i. Gold 100, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 17. October.

Table with 4 columns: Currency/Instrument, Price, Currency/Instrument, Price. Includes items like 4 1/2% ungar. Gold-Rente, Kronen-Rente, St.-Eis.-Anf. i. Gold 119.30, etc.

Sz. 8434/1900.
fszb.

[835] 1-3

Pályázat.

Resinár községben rendszeresített segédjegyzői állás betöltése céljából pályázat nyitattik és felhívotnak pályázni kívánók, miszerint kellően felszerelt kérvényeiket folyó évi november 20-ig alulírottán adják be.

- Ezen állással egybekötött illetmények:
- 1. fizetés 800 Korona
 - 2. lakpénz 60 "
 - 3. tüzfűtő-átalány 40 "
- Nagyszében, 1900. október 15-én.

A járási főszolgabíró:
Fabritius.

Licitation.

Freitag den 19. d. M. und Dienstag den 23. d. M., jedesmal von 9 Uhr Vormittags angefangen, werden im Hause Spitalsgasse Nr. 1 Möbel und sonstige Hauseinrichtungsgegenstände im Licitationswege freiwillig verkauft. (833) 2-2

Empfehle Proksch-Piano



als erstklassiges, ungemein stimmunghaltendes Clavier in feinsten Ausführung.

Seit 25 Jahren in Siebenbürgen von mir eingeführt, erfreut sich das Proksch-Piano immer steigender Beliebtheit; ganz mit Recht.

Besitze zahlreiche auszeichnende Anerkennungen von Kunst-kennern. [501] 15-52

Erste siebenbürgische Clavier- und Harmonium-Handlung

V. v. Heldenberg,
Hermannstadt, Mühlgasse Nr. 12.

HOTEL NATIONAL

Budapest, Váci-utca 9.

Hotel I. Ranges mit allem Comfort.

(Innere Stadt.) Im Centrum des hauptstädtischen Verkehrslebens.

Elektrische Beleuchtung. — Lift. — Bäder. — Telephon.

Restaurant und Café im Hause.

Mässige Preise.

Zimmer von fl. 1.20 aufwärts. [794] 3-4

Aus dem Amtsblatte.

Licitationen.

Am 27. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikate der k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei in Lechnitz. (Königsberger Gerichtshof.)

Am 31. October (auch unter dem Schätzungswerte) Fabrikate des k. u. k. Hof- und Staatsdruckerei in Lechnitz. (Königsberger Gerichtshof.)

Am 2. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Amalia Valint geb. Dolos in Egerbegy. (Zordaer Gerichtshof.)

Am 9. November (auch unter dem Schätzungswerte) Holzvorräte des Michael Sattler im Dalhaer Walde. (Königsberger Gerichtshof.)

Am 15. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Georg Kadar in Glugend. (Königsberger Gerichtshof.)

Am 20. November (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Anton Banič in Zorda. (Königsberger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Bezirksgerichte an die Erben nach Giga Bladiharjev, zur Tagfahrt am 26. October zu erscheinen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe an Michael Gláher, zur Tagfahrt am 3. November zu erscheinen.

Vom Kronstädter Gerichtshofe an Joon Dusa, zur Tagfahrt am 26. November zu erscheinen.

Rundmachungen.

Vom Elisabethstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commission in Baidut am 12. November stattfindet.

Vom Kronstädter Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commission in Honigberg am 11. December stattfindet.

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht.

Romän. Literatur- und Culturverein.

Effecten-Lotterie

zu Gunsten eines in Hermannstadt zu errichtenden historischen und ethnographischen Museums.

Mehrere Hundert Treffer im Werthe von **Kronen 25.000,**

- darunter
- 1 Haupttreffer im Werthe von Kronen 10.000.—
 - 1 " " " " " 3.000.—
 - 3 " " " " " 1.000.—
- etc. etc. etc.

Ziehung unwiderrufflich am **20. October 1900.**

1 Los 1 Krone.

Zu haben im Bureau des „Romän. Literatur-Vereines“, Mühlgasse 8, und in allen Tabaktrafiken. [804] 10

Auszeichnung:

Bei der Pariser Weltausstellung 1900 mit der goldenen Medaille unter allen Concurrenten in Gruppe der Musik-Instrumente.

Für Militär-Lieferungen die Silberne Medaille.

J. STOWASSER,

k. u. k. Hof-Instrumenten-Fabrik, Lieferant für die k. u. k. Armee und kön. ung. Honvéd, BUDAPEST, II., Lánchíd-utca 5.

Schul-Violenen und Meistergeigen

mit Bogen.

Cellos mit Bogen.

Bassgeigen mit Bogen.

Flöten. Flügelhörner.

Altes ungarisches Tàrogató,

patentirt.

werden zu den vortheilhaftesten Zahlungs-Modalitäten und coulantesten Preisen geliefert.

Gemeinde-Trommeln zu billigsten Preisen. [710] 6-15

Grosser illustrirter Preiscurant gratis und franco. Ueber Harmonikas bitte separaten Preiscurant zu verlangen.

Grösste Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumenten-Fabrik in Ungarn.

Soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätbig:

Neuer und alter

Haus-Kalender

für das Jahr 1901.

Kleinoctav, 212 Seiten.

Mit vielen Illustrationen.

Preis **30 Heller.**

Mit Postzusendung 40 Heller.

Inhalts-Verzeichniss.

Jahresrechnung für das Gemeinjahr 1901 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Mond — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien.

Kalendarium — Kalender der Juden.

Bauernregeln.

Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn.

Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser.

Jahrmärkte.

Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. K. ung. Postsparskasse, D. Post-Curse, E. Telegraphen-Bestimmungen, F. Telegraphen-Bestimmungen in Hermannstadt.

Eisenbahnwesen: Zonen-Tarif.

Stempel- und Gebührenwesen.

In bedrängter Lage. Erzählung aus der Revolutionszeit in Siebenbürgen. Von Julius Theiss.

Der Freiheitskampf der Boeren. (Mit vielen Abbildungen.) Von O. Criste.

Das Gespenst. Eine Sommernachtsgeschichte. Von Johann Leonhardt.

Rückblick auf die Zeit vom 1. September 1899 bis Ende August 1900. (Mit Abbildungen.)

Anekdoten.

Mannigfaltiges.

Gemeinnütziges.

Inserate.

Th. Steinhausen's Nachf. (Adolf Reissenberger),

Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.

Hermannstadt, Wintergasse 9.

Ercheint täglich, mit
Tage nach Sonn- und
Feiertagen.
Pränumeratio
in loco
Ganzjährig
Halbjährig
Vierteljährig
Monatlich
Mit Zustellung in's
Haus monatlich
Eingelie Stamme
Mit Postverke
im Anlan
Halbjährig
Vierteljährig
im Auslan
Halbjährig
Vierteljährig
Für die Redaction
Friedrich P
Manuscripte werden
gehört; ungenannte
genomme
Fittal-Abonnem
Nro. 24
Die
In Paris
und französische
besteht, eine pro
für die internat
dem offiziellen
sonderlich große
Paris stattfinden
in Brüssel entge
dieser Conferenz
unzweifelhaft hi
Der Besti
Regelung der
herigen internat
der Conferenz in
ein kleines Jub
zehnte ihres Sta
verlaufen — „d
ebenfalls in Br
Widerstande Fra
Zuckerprämien
versteckten Präm
Der Umsta
der Zuckerfrage
man zunächst de
festzustellen such
friedigenden Lö
Lösung kann n
geführten entw
einer allmähliche
Prämienystem
in allen Zuder
Ueber die
keine Meinungs
Calamität in w
anreizt, und in
schweren Tribut
bringt, hat ein
betheiligten Länd
machte die deutlic
auszutreiben, d
Länder zur Abf
möglichst und er
der Hoffnung de
zahlung einzustel
Seite alsbald im
die von dem Ge
In den er
waren auch die
dieses Gehebes

Die Miet
achtundvierzig
verschwenderische
Rechte, und über
Abend, zum Th
das einjährige Re
machen. Im Ho
vertieft worden
den Schnee abh
ein Wintergarten
erheben, der die
schaftsräume de
Malern, Tapez
wurde zu einem
auf der Straße
endgiltig die S
ebenfalls für die
hatte er, der für
gewohnheiten hu
was ihm für
Jetzt mußte fre
Hochzeit sollte
Bräutigam gewo
ihn drängte.
Und das
nicht, die ein W